

Horst Jarka

## Nestroy im Exil

In *Freiheit in Krähwinkelschickte* Nestroy einen Reaktionär ins Exil, im *Alten Mann mit der jungen Frau* einen Revolutionär. Aber er hätte nie geahnt, daß er einmal selbst etliche Österreicher ins Exil begleiten würde. Einer von ihnen, Fritz Kalmar, schrieb aus Montevideo: „Es wäre für mich undenkbar gewesen, ohne Nestroy auszuwandern.“<sup>1</sup> Viele mußten Österreich über Nacht verlassen und hatten nicht Zeit, irgendwelche Bücher einzupacken, aber im Gepäck oder im Kopf, viele nahmen Nestroy mit ins Exil, nach England, Schweden, in die Schweiz, über den Atlantik. Was hat er ihnen dort bedeutet?

Die Exilpresse diskutierte die Eigenständigkeit der österreichischen Literatur, und die Forschung hat die Bedeutung, die Nestroy in dieser Diskussion zugesprochen wurde, in einigen Arbeiten betont.<sup>2</sup> Welche seiner Stücke im Exil aufgeführt wurden, in welcher Weise er mit seinen Texten in der Exilpresse ‚präsent‘ war, kam darin nicht zur Sprache. Nach fünfzig Jahren ist es nicht leicht, Nestroys Spuren zu verfolgen. Die Suche hätte vor Jahren beginnen müssen, um zu retten, was nach Krieg und Nachkrieg noch zu retten war. Daß bei der gegenwärtigen Quellsituation von einer definitiven Behandlung meines Themas nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand, auf der fast leeren Hand.

Nestroy im Exil war vor allem Sache der Österreicher, die das Land 1938 verlassen mußten. Aber schon vorher, von 1933 bis 1938, war Österreich selbst Exilland gewesen für die aus Deutschland vertriebenen Künstler und gewissermaßen auch für die Österreicher unter ihnen. Manche konnten nur in der Wiener Kleinkunstszene Fuß fassen, sie waren auf Behelfsbühnen im Keller verbannt, in ein Halbexil im eigenen Land. Ihr Kampf gegen Hitler konnte sich höchstens in einem Versteckspiel mit der Zensur artikulieren; in diesem paradoxen Heimat-Exil hatten sie weniger Freiheit als in manchen fremden Ländern, in die sie schließlich flüchten mußten. Der März 1938 kündigte sich in einem Vormärz an. „Die Zensur des Ständestaates [...] die Entstehung einer Gegenkultur – vom Staat bestenfalls geduldet, keinesfalls gefördert – ‚unterhalb‘ der offiziell gepflegten Kultur, die Abhängigkeit vom unmittelbaren Publikumserfolg, die kurze Produktionszeit und der ‚Gebrauchscharakter‘ – alle diese Faktoren erinnerten durchaus an Nestroys Produktionsbedingungen.“<sup>3</sup>

1 Brief an Verfasser, 14. 1. 1999.

2 Roessler, Peter, „Aneignung“ und Aneignung. Zur Rezeption österreichischer Klassiker im Faschismus und im antifaschistischen Exil, *Wespennest* 56 (1984), S. 19–28; Roessler, Peter, und Konstantin Kaiser (Hrsg.), *Dramaturgie der Demokratie. Theaterkonzeptionen des österreichischen Exils*, Wien 1989; Holzner, Johann, ‚Grillparzer und Nestroy als Bezugsgrößen in Theaterkonzeptionen des Exils und des Widerstands‘, in: Arlt, Herbert (Hrsg.), *Jura Soyfer. Europa, multikulturelle Existenz*, St. Ingbert 1993, S. 53–65.

3 Scheit, Gerhard, *Hans Wurst und der Staat. Eine kleine Geschichte der Komik: Von Mozart bis Thomas Bernhard*, Wien 1995, S. 165. Dazu: Jarka, Horst, ‚Jura Soyfer: Ein

Manche, die sich Nestroys Satire verpflichtet fühlten, wurden ins Exil getrieben, Hans Weigel etwa oder Jimmy Berg, Rudolf Spitz, Robert Ehrenzweig oder Lothar Metzler, der 1937 Lessing und Nestroy über den Faschismus hatte diskutieren lassen.<sup>4</sup> Wie war es um den internationalen Exilkeller bestellt?

Wie lange war er in Betrieb? Auf die zeitliche Begrenzung des Exils angesprochen, schrieb Alfredo Bauer:

Was mein persönliches Erleben betrifft, so hat, per definitionem, 1945 ‚das Exil‘ natürlich aufgehört, besteht das Exil nicht im Entferntsein, sondern in der Unmöglichkeit zurückzukehren. ‚Entwurzelt‘ aber habe ich mich weiter gefühlt; und wenn ich einen Zeitpunkt angeben soll, wo dieses Gefühl zu Ende ging, so liegt dieser wohl in den sechziger Jahren. [...] Wenn ich aber zu Ihrem Thema eine Meinung äußern darf, so würde ich sagen, daß Sie, was nach 1945 im Ausland geschah, doch hineinnehmen sollten, obgleich es sich streng genommen nicht mehr um ‚Exil‘ handelt.<sup>5</sup>

Für Fritz Kalmar ist die „zeitliche Definition der Emigration individuell verschieden. Ein objektives Merkmal gibt es eigentlich nicht. Könnte man nicht definieren, daß die Emigration vom Tage der Auswanderung bis zu jenem dauerte, an welchem der Emigrant sich in dem Land seiner Zuflucht zu Hause fühlte?“<sup>6</sup>

Das Ende der Hitlerdiktatur änderte wohl die politischen Gegenwartsbezüge in den Programmen, nicht aber die materiellen Bedingungen und das Publikum des Exiltheaters, jedenfalls nicht mit einem Schlag. Die Frage, wann Exiltheater Auslandstheater wurde, erregt noch manche Gemüter. Wie sich der Übergang vollzog, zeigt ein Einzelfall, der trotz besonderer Begünstigungen vom allgemeinen Schrumpfungsprozess der Exilbühnen nicht verschont blieb: Nachdem P. W. Jacob, der sehr erfolgreiche Direktor der Freien Deutschen Bühne in Buenos Aires, 1945 nach Deutschland zurückgekehrt war, übernahm schließlich Jacques Arndt die Leitung des Theaters, das als einziges Auslandstheater von Bonn subventioniert wurde und deutschen und argentinischen Ansprüchen gerecht werden mußte, was auch mit einem anspruchsvollen Spielplan und Verjüngung des Ensembles aus Deutschland und Österreich gelang. Aus generationsbedingten Gründen wurde der Zuschauerkreis immer geringer, Bonn stellte den Zuschuß ein. Die Alten starben weg, und die Jungen besuchten die argentinischen Bühnen. 1962 mußte das Theater schließen. Andere Bühnen, die als Exiltheater begonnen hatten, hielten sich länger. Die wohl nicht nur für Bauer und Kalmar gültigen subjektiven Faktoren sowie die Variationen in den konkreten Gegebenheiten erlauben keine absolute zeitliche Grenzlinie.

---

Nestroy im Keller: Zum Einfluß Nestroys auf das oppositionelle Theater im Ständestaat', *Maske und Kothurn* 24 (1978), Heft 3, S. 191–212, und Jarka, Horst, *Jura Soyfer: Leben – Werk – Zeit*, Wien 1987, S. 221 f., 363–374 und passim.

4 Metzler, Lothar, ‚Die Reise zu den Trottern‘, in: Weigel, Hans, *Gerichtstag vor 49 Leuten*, Graz 1981, S. 60–63.

5 Brief an Verf., 15. 4. 1999.

6 Brief an Verf., 22. 3. 1999.

Die Bedingungen, unter denen eine Theateraufführung zustande kommen konnte, waren vor und nach dem Krieg und bei allen Unterschieden zwischen den einzelnen Exilländern ähnlich schwer. Überall stieß man an Grenzen: es gab keine regelrechte Bühne, es fehlte an Berufsschauspielern (besonders an solchen für Nestroy-Rollen), das deutschsprachige Publikum war zahlenmäßig begrenzt, das anderssprachige Gastland uninteressiert, und aus all diesen Gründen fehlte es an Geld. All diese Schwierigkeiten mußten durch Begeisterung immer wieder überwunden werden. Was im Exiltheater geleistet wurde, wird mit aller Deutlichkeit sichtbar, wenn wir uns einen Sonderfall des Gegenteils vor Augen führen: das Zürcher Schauspielhaus, von dessen Vorzügen alle anderen vertriebenen Theaterleute nur träumen konnten: ein festes, gut geführtes Haus, deutschsprachige Schauspieler, auch Österreicher, ein zahlreiches, deutschsprachiges dankbares Publikum. Kein Wunder, daß diese Bühne, 1933–45 in Spielplan und Ensemble die beste deutschsprachige überhaupt, für die Flüchtlinge das beste Theater im Exil wurde und Nestroy unter der Regie Leopold Lindtbergs ein gefeierter Autor war. „Seit der vielbejubelten Aufführung von *Lumpazivagabundus* (Silvester) 1939 gehörten die Nestroy-Stücke zum festen Repertoire der Pfauenbühne.“<sup>7</sup> Angesichts der Sonderstellung, die das Schauspielhaus einnahm, sollen die Zürcher Nestroy-Inszenierungen in einem eigenen Artikel behandelt werden.

Von der Ausnahme zurück zur Regel, zu den Bühnen in den Exilländern, die all das entbehrten, womit die Schweiz so gesegnet war. So gut die Aufführungen in Zürich belegt sind, so betrüblich steht es um die Erfassung der Nestroy-Aufführungen in den anderen Exilländern, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Bedauerlicherweise wurden nach dem Krieg Kontakte mit Exilanten nicht sofort hergestellt und weiterverfolgt. Ein halbes Jahrhundert später waren mir nur solche mit Jacques Arndt, Alfredo Bauer, Fritz Kalmar und Otto Tausig möglich. Umso nützlicher waren die Arbeiten von Wipplinger und Kloyber, die noch Exilanten interviewt hatten.<sup>8</sup> Das 1999 erschienene *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945* erfaßt Theateraktivitäten nur bis circa 1949,<sup>9</sup> und die grundlegenden Darstellungen zur Theatersituation in zwanzig Exilländern erwähnen Nestroy passim nur in Österreich, Frankreich, Großbritannien und Mexiko. In der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur fand sich nur eine kurze Arbeit zu Nestroy, die von Angela Graf über den „Jux am Rio de la Plata“.<sup>10</sup>

Welche Anhaltspunkte bot die Exilpresse? Nestroy war im Exil ja nicht nur auf der Bühne ‚präsent‘, sondern auch in Exilzeitschriften, von denen die langlebigen weit mehr Exilanten erreichten<sup>11</sup> als die Aufführungen, die, von der Freien Deut-

7 Mittenzwei, Werner (Hrsg.), *Das Zürcher Schauspielhaus 1933–1945 oder Die letzte Chance*, Berlin 1979, S. 160.

8 Wipplinger, Erna, *Österreichisches Exiltheater in Großbritannien (1938 bis 1945)*, Diss. Wien 1984, S. 115, 136, 141, 203, 266, 238; Kloyber, Christian, *Österreichische Autoren im mexikanischen Exil*, Diss. Wien 1987, S. 80, 200, 201, 202, 205, 207.

9 Mitteilung von Frithjof Trapp, Mitherausgeber, 29. 11. 1999.

10 *Nestroyana* 12 (1992), S. 122–127.

11 *Austro-American Tribune* (New York) (1942–1949), Auflage 1946: 4800 u. 800 kontrollierte Freixemplare (Arndt, Karl J. R., und May E. Olson, *Die deutschsprachige Presse der Americas*, München 1975, 1. Bd., S. 359). „Der *Zeitspiegel* (London) erschien wö-

schen Bühne in Buenos Aires und dem Londoner Laternndl abgesehen, meist auf einen Abend beschränkt blieben. Die wenigen Periodica, die ich einsehen konnte, erinnerten gelegentlich an Nestroy: in Abdrucken von Szenenfolgen, die zu Lesungen anregen mochten,<sup>12</sup> in Zitaten, die seine Aktualität, in Artikeln, die seine Bedeutung für Österreichs Eigenständigkeit bewiesen – und sie kündigten Kabarettprogramme mit Nestroy-Texten an und regelrechte Aufführungen, die sie auch rezensierten. Meine wenigen Funde (siehe Dokumentation!) lassen freilich keine Schlüsse zu, wie oft und wie stark Nestroy in der Exilpresse lebendig wurde. Man müßte alle Exilzeitschriften durchsuchen – ein unerfüllbares Desideratum.<sup>13</sup>

Ich habe nach Nestroys Spuren gesucht in Argentinien, Australien, Bolivien, England, Mexiko, der Schweiz, der Sowjetunion, in Uruguay und den USA.<sup>14</sup> Über Kanada und Südafrika habe ich zwar meine E-mail-Wünschelrute geschwungen, aber bisher hat es dort nicht einmal gezuckt. Auch in Europa gab es Enttäuschungen. Wie erwähnt, war Österreich 1933–38 ein ‚Asylland wider Willen‘. Exilanten und andere, „sehr deutsche, sehr nationale Künstler, die in der vortrefflichen Reichskaserne nicht mehr atmen wollten“ – planten die Gründung eines Theaters in Wien, das – programmatisches Signal für ein Gesinnungstheater – mit Nestroys *Freiheit in Krähwinkel* eröffnet werden sollte. (*Der Morgen*, 27. November 1933). Das Projekt kam nicht zustande.<sup>15</sup> Walter Firners Österreichische Volksbühne, die einzige Emigrantentruppe Wiens, führte kein Nestroy-Stück auf. In Paris wurde aus ähnlichen Impulsen ein Exiltheater geplant, für das der „Vorrat von (etwa) Lessing bis Anzengruber oder von Nestroy bis Wedekind wohl ausreichen dürfte“.<sup>16</sup> Das Projekt wurde nur teilweise realisiert – ohne Nestroy. Aber schon seit 1934 gab es zwei Kabaretttruppen, den Wiener Künstler-Club und den Künstler-Club Paris-Wien, bei denen Leo Askenasy mitwirkte, der bis 1938 auch in der Wiener Kleinkunst tätig war. Die Programme dieser Clubs zu finden und nach Nestroy-Nummern durchzusehen, war mir noch nicht möglich.

Wie bewahrten sich die aus der Heimat Vertriebenen ihren österreichischen Nestroy, während er in Wien, von den neuen Machthabern forciert, in zahlreichen Aufführungen als „bodenständiger, deutscher Volksdichter“ gefeiert wurde?<sup>17</sup> Fol-

---

chentlich mit einer Auflage von 3000 und wurde über 40 Länder verbreitet.“ (Wipplinger, S. 81). *Demokratische Post*, Mexico City, zweiwöchentlich, Aufl. 2000–5000 (Kloyber [Anm. 8], S. XXIX).

- 12 Die Textbeschaffung mag in manchen Fällen nicht einfach gewesen sein. Nicht alle hatten wie Kalmar und Bauer eine Ausgabe mitgebracht oder hatten Zugang zu einer deutschen Bibliothek.
- 13 In Cazden, Robert E., *German Exile Literature in America 1933–1950*, Chicago 1970, S. 182–184, werden unter Austrian Emigré Press allein für New York elf Publikationen angegeben.
- 14 Das *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945*, hrsg. von Frithjof Trapp, Werner Mittenzwei, Henning Rischbieter, Hansjörg Schneider, München 1999 enthält wesentliche Darstellungen zu den spezifischen Bedingungen in 19 Exilländern. Nestroy wird nur genannt in Österreich, Frankreich, Mexiko, Schweden, Südamerika und den USA.
- 15 Dazu: Haider-Pregler, Hilde, ‚Exilland Österreich‘, in: *Handbuch* (Anm. 14), S. 97–155, Zitat auf S. 105.
- 16 Villard, Claudie, ‚Exiltheater in Frankreich‘, in: *Handbuch* (Anm. 14), S. 210.

gen wir der vom *Handbuch* vorgegebenen Begrenzung des im Sinne Bauers ‚engeren‘ Exils mit circa 1949, dann wurde in den 10 Jahren nach der ersten Nestroy-Aufführung im Exil in Zürich (1939/40) Nestroy zwanzigmal präsentiert (fünfmal davon in Lesungen), und zwar *Frühere Verhältnisse*, *Judith und Holofernes* und *Einen Jux will er sich machen* je dreimal, *Der Talisman* fünfmal, *Häuptling Abendwind*, *Lumpazivagabundus* und *Liebesgeschichten und Heiratssachen* je zweimal, *Eine Wohnung ist zu vermieten*, *Der Zerrissene* und *Zu ebener Erde und erster Stock* je einmal. Überschreiten wir die im Fall Kalmar so arbiträre Grenze von 1949, so kommen noch acht Lesungen dazu: *Der Talisman* viermal, *Einen Jux will er sich machen* dreimal und einmal *Liebesgeschichten und Heiratssachen*.

Kein Zweifel: Auch im reichhaltigen Repertoire der großen Exilentruppen London, Buenos Aires und New York war Nestroy recht selten vertreten. So waren z. B. von den 38 Programmen im Laterndl (London) nur drei Nestroy gewidmet. Der Hauptgrund war, daß in allen Exiltheatern Boulevard, deutsche Klassiker sowie zeitgenössische und antifaschistische Stücke besonders jüdischer Autoren bevorzugt wurden. An Belegen von Nestroy-Aufführungen haben wir nur ganz wenige datierte Programme, einige datierte Rezensionen und ein paar in den Daten nicht immer genaue Angaben in Briefen. Eine konsequente chronologische Reihung ist nicht möglich.

Nach diesem Überblick zu den Aufführungen zu dem Nestroy-Bild, das sie reflektierten. Dabei sollen die Beteiligten soweit wie möglich zu Wort kommen. Nestroy war aus sprachlichen Gründen in der Regel das Anliegen der Österreicher. Als 1941 an der von dem Nichtösterreicher Paul Walter Jacob geleiteten Freien Deutschen Bühne in Buenos Aires *Frühere Verhältnisse* aufgeführt wurde, waren alle Schauspieler Österreicher. Jacob rezensierte am 15. Dezember 1941 im *Argentinischen Tageblatt* ein in Stückwahl geradezu typisches österreichisches Exil-Theaterereignis: Gegeben wurden drei Einakter: Wildgans: *In Ewigkeit Amen*, Schnitzler: *Literatur* und Nestroys Stück. Die Rezension Jacobs ist eine der wenigen aus dem Exil noch erhaltenen. Die Rezeption von Stücken im Exil ist sehr schwer zu dokumentieren. Erstens kam es oft nur zu wenigen Vorstellungen und zu noch spärlicheren Rezensionen, zweitens wurden sie oft von an der Inszenierung Beteiligten verfaßt und waren durchwegs gut, da unter den ohnehin schon prekären Verhältnissen ein positives Presseecho besonders wichtig war. Nun Jacobs Besprechung:

Dreimal österreichisches Theater, zugleich dreimaliges Abbild österreichischer Gesellschaftsstruktur. Nestroy, der bürgerlich-revolutionäre Outsider und Ur-Komödiant, Wildgans, der religiös fundierte, zwischen Realismus und Feierlichkeit pendelnde Bühnendichter und weiland Burgtheaterdirektor, der Wiener Arzt und späte Zustands- und Seelenschilderer Schnitzler schließlich [...] ein Theaterabend, der beim nachdenklichen Zuschauer über das künstle-

---

17 Siehe Obermaier, Walter, ‚Nestroyaufführungen in Wien 1938–1945‘, *Nestroyana* 7 (1987), S. 52–64. Ullmann, Ludwig, ‚Der grosse Kulturbetrug‘, in: *Zeitspiegel* (London) Nr. 33, 19. 8. 1944.

rische auch ein kulturgeschichtliches, ja sogar ein geschichtlich-politisches Interesse beanspruchen durfte.

Jacobs Nestroy-Bild unterschied sich vorteilhaft von dem im Österreich der dreißiger Jahre grassierenden Bild des harmlosen Possenreißers:

Er steht am Anfang jener gesellschaftlichen Epoche, deren Ende der reife Schnitzler weise bespiegelt. *Frühere Verhältnisse*, ja sie sind in ganz anderem als nur erotischem Sinne in der mächtig aufstrebenden bürgerlichen Wiener Gesellschaft der dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an der Tagesordnung, und es braucht nur ein solches Theater-Vollblut wie Nestroy zu kommen, hineinzugreifen in dieses brodelnde Auf und Ab der sozialen Umschichtungen, und schon steht die fertige Komödie da [...] ein Stück Wiener Lokalhumors und eine beissende österreichische Gesellschaftsatire obendrein.

Jacob stammte aus Duisburg, und er schrieb nicht wie so viele Exilanten als österreichischer Patriot, sondern als erfahrener Theatermann, aber vielleicht weil er und sein Nachfolger nicht Wiener waren, führte die Freie Deutsche Bühne erst wieder 1945, also vier Jahre später, einen Nestroy auf – zur Verwunderung Fritz Kalmars,<sup>18</sup> dem in La Paz keine Nestroy-Schauspieler zur Verfügung standen und der auf eigene Faust jahrelang sehr erfolgreiche Nestroy-Vorlesungen bot.

Inzwischen nahm sich in Buenos Aires eine österreichische Laiengruppe Nestroys an, und zwar aus einer politischen Motivation heraus, die auch die Nestroy-Aufführungen in Mexiko und England mitbestimmte. Die Organisation, die in Buenos Aires während des Krieges *Judith und Holofernes* und kurz nach dem Krieg die *Früheren Verhältnisse* spielte, hieß „Österreichische Jugend“ und war „politisch Einheitsfront, im kulturellen Sinne links“, wie Alfredo Bauer, der ihr angehörte, schreibt.<sup>19</sup> Die Politik mußte sich natürlich den Gegebenheiten anpassen. Bauer betont, daß alle Aufführungen (im Gegensatz zu jenen an der Freien Deutschen Bühne) Laienaufführungen waren; Nestroy war ‚Volkstheater‘ schon in der Besetzung. (Laien können natürlich nicht nur in Schwechat sehr gute Schauspieler sein.) Aus Mangel an Schauspielern konnte man *Judith und Holofernes* nur in Auszügen bringen, und *Frühere Verhältnisse* wählte man, weil es wie Brechts *Die Gewehre der Frau Carrar* oder *Wildgans' In Ewigkeit Amen* nur wenige Schauspieler erforderte. Die Besetzungsschwierigkeiten erklären wohl auch, warum politische Stücke wie *Freiheit in Krähwinkel* oder *Der alte Mann mit der jungen Frau* im Exil nicht gespielt wurden. *Frühere Verhältnisse* ist ein gesellschaftskritisches, kein ‚politisches‘ Stück. Wie andere Nestroy-Stücke konnte es ‚politisch‘ nur durch die Zusatzstrophen werden. Da die nicht erhalten sind, läßt sich nur annehmen, daß sich die *Früheren Verhältnisse* der Österreichischen Jugend von der Aufführung der

18 „Ich frage mich, warum weder P. W. Jacob noch sein Nachfolger S. Breslauer Nestroy brachten. Im Ensemble gab es genug Österreicher, es hätte sich machen lassen.“ Brief an Verf., 16. 3. 1999.

19 Dieses und die folgenden Zitate aus Bauers Briefen an den Verf., 9. 11. 1998, 25. 1. u. 15. 4. 1999.

Freien Deutschen Bühne vor allem im kleineren, jüngeren, ideologisch homogenen Publikum unterschied.

Auch die Linken spielten Nestroy nicht nur aus politischen Gründen. Auch für sie wurde in der Isolierung des Exils das Theater in seiner sozialen Funktion beinahe zu einer existentiellen Notwendigkeit. Bauer schreibt: „Wir spielten Theater aus Hunger nach einer sprachlich verständlichen Kultur.“ Nestroy stillte diesen Hunger besonders für Wiener auf emotionale, sentimentale Weise. „Wir spielten Nestroy aus Nostalgie“, meint Bauer, damit und darüber hinaus aber als „Identitätserklärung“ – eine Motivierung, die viele Exilösterreicher teilten, nicht nur die in Südamerika. Arthur West, der im englischen Internierungslager Onchan auf der Isle of Man an kulturellen Veranstaltungen aktiv teilnahm, sagte dazu viele Jahre später in Wien:

Wie hätten wir unser Selbstverständnis erschließen, festigen und ausstrahlen können, ohne das an österreichischem Kulturgut, was uns nicht bloß in Heimweh, sondern im gemeinsamen, allem bisherigen akademischen Bildungsgut Stück um Stück abgetrotzten eigennationalen Bewußtsein verband! Wie, gar nicht zuletzt, ohne den österreichischen Nestroy, für den es in der deutschen Literatur [...] keine Entsprechung gibt.<sup>20</sup>

Und der Literaturhistoriker Paul Reimann, ebenfalls im englischen Exil, betonte in seinen Vorträgen vor Exilanten die Eigenständigkeit der österreichischen Literatur mit ihren Hauptrepräsentanten Raimund, Nestroy und Grillparzer. Nestroy wurde mit zu einem Kronzeugen österreichischer kultureller und politischer Selbständigkeit. Einfacher drückte es der *Zeitspiegel* nach einem „Laterndl“-Programm aus: „Wir Österreicher sind nicht unbedingt besser, aber jedenfalls anders als die Deutschen.“<sup>21</sup> Wie anders, zeigte vor allem Nestroy.

Die Besinnung auf das österreichische kulturelle Erbe war nicht konfliktlos. Albert Fuchs warnte 1944 vor dem „Mißverständnis, [...] daß [das] Bekenntnis zum österreichischen Geisteserbe eine bedingungslose Verherrlichung alles dessen in sich schließen sollte, was je in Österreich gedacht, geschrieben und getan wurde“.<sup>22</sup> Im Laterndl, der bedeutendsten österreichischen Exilbühne, ging es dabei besonders ums Volkstück. Anzengruber wurde voll anerkannt, aber eine Aufführung des *Weibsteufels* von Schönherr, einem von den Nazis gefeierten Autor, wurde streng abgelehnt. Man wollte die Exilbühne nicht zur Exilbühne werden lassen. Nestroy war über alle Zweifel erhaben. Nicht nur das.

Für linke Exilanten war die durch Nestroy legitimierte österreichische Identitätserklärung nicht nur eine nationale, sie war auch eine politische, wie sich in einigen Exilzeitschriften verfolgen läßt. Schon im November 1938 druckte die sowjetische literarische Monatsschrift *Das Wort* (Redaktion: Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Willi Bredel) in Moskau aus *Freiheit in Krähwinkel* den dritten Aufzug „mit einigen Ergänzungen aus den anderen Akten“ ab. Der einleitende Artikel (gez. „H. W.“)

20 West, Arthur, ‚Jura Soyfer und Johann Nestroy – Optimismus und Pessimismus‘, in: *Die Welt des Jura Soyfer*, Wien 1991, S. 172.

21 ‚Wir sind halt anders‘, in: *Zeitspiegel*, Nr. 48, 2. 12. 1944, S. 6.

22 Fuchs, Albert, *Über österreichische Kultur*. Vortrag auf der „Österreichischen Kulturkonferenz“ des PEN, hrsg. v. Austrian Centre, London 1942, S. 5.

stellte den revolutionären Nestroy mit allem Nachdruck vor, und zwar nicht nur, wie andere Exilzeitschriften auch, anhand des genannten Stückes:

In *Höllenangst* wartet eine ganze Stadt auf den Tod eines reaktionären Ministers und flaggt dann. Ganz radikal tritt Nestroy für die Revolution ein in seiner Posse *Der Unbedeutende*, in dem Volkstück *Der alte Mann mit der jungen Frau* und vor allem in seiner Posse *Kampl* oder ‚Das Mädchen mit Millionen und die Näherin.‘ Alle diese Stücke wurden auch von der Zensur unterdrückt.

Der Artikel schließt mit Kerns Worten über das Strafausmaß nach Revolutionen, die auch in anderen Exilzeitschriften zitiert werden sollten. Aber nur in der sowjetischen wurden auch *Kampl* und *Der Unbedeutende* zu Bundesgenossen der Linken.

Der emphatische Artikel im *Wort* dürfte jedoch im sowjetischen Exil kein Echo gefunden haben – Nestroy-Aufführungen ließen sich nicht nachweisen,<sup>23</sup> während sich die darin eingeschlagene Linie der Nestroy-Interpretation in anderen linken Exilenträgen verfolgen läßt. Dazu gehörte auch die Aktualisierung von *Judith und Holofernes* in Ernst Fischers der nazistischen Volkstumsideologie entgegengesetztem Artikel „Der österreichische Volkscharakter“:

Nestroys Parodie ist ein Feuerwerk von Witz, Humor und Ironie, das der Österreicher seit jeher [auch im März 1938?] gegen alles geschraubte Getue und verhatschte Pathos losgelassen hat, eine vernichtende Entlarvung des „Übermenschen“ Holofernes, gleichsam eine vorweggenommene Abrechnung des Österreichers mit den faschistischen Übermenschen, die den größten-wahnsinnigen Holofernes freilich um ein Beträchtliches überbieten.

Die Moskauer Deklaration vom 1. November 1943 hatte die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Österreich angekündigt. Fischers 1944 im Moskauer Exil abgelegtes patriotisches Bekenntnis sollte wohl auch beweisen, wie sehr diese Unabhängigkeit verdient war. Die Alliierten hatten einen Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung vorausgesetzt; Fischer assoziierte Nestroys Stück mit dem österreichischen Widerstand, der diesen Beitrag leistete. Es überrascht nicht nur, daß Fischer den österreichischen Volkscharakter nur an einem Stück Nestroys nachweist; unter den im DÖW (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands) aufliegenden Exilschriften Fischers ist keine eigene über Nestroy, wohl aber ein bedeutender Gedenkartikel zu Grillparzers 150. Geburtstag.<sup>24</sup>

23 Aufgrund politischer Repressionen und des Krieges kam es zu den „theaterlosen Jahren 1937–1945“. Diezel, Peter, ‚Theater im sowjetischen Exil‘, in: *Handbuch* (Anm. 14), S. 289–318 (hier S. 313–318).

24 In: *Internationale Literatur* (Moskau), 11. Jg., Heft 4, 1941, S. 72–89. Nestroy wird darin nur einmal namentlich genannt. Der Grillparzer-Aufsatz erschien in wesentlich erweiterter Form nach dem Krieg in *Von Grillparzer zu Kafka*, Wien 1962. K. M. Gauß, Mitherausgeber der Fischer-Ausgabe, nimmt an, daß Fischer den in diesem Band enthaltenen Nestroy-Aufsatz erst zum Nestroy-Jubiläum 1962 geschrieben hat. Daß der Aufsatz auf Vorarbeiten im Exil zurückging, ließ sich im allerdings erst teilweise aufgearbeiteten Fischer-Nachlaß im Österreichischen Literaturarchiv nicht nachweisen. „Es könnte natürlich sein, daß Fischer Nestroy in seinen Radiokommentaren aus Moskau



Fischers Aufsatz über den Volkscharakter wurde in England und in Stockholm nachgedruckt.<sup>25</sup> Ein anderes Beispiel des internationalen Exil-Kontaktes unter den Linken: Der in Mexiko lebende Wiener Kommunist Bruno Frei veröffentlichte im *Zeitspiegel* (London) am 27. November 1943 den Artikel „Nestroy – der revolutionäre Witzbold“, der unter dem Titel „Nestroy und wir“ im Dezember 1943 in der wichtigsten österreichischen Exilzeitschrift in den USA, der *Austro American Tribune*, erschien. Freis Artikel ist eine einzige Widerlegung des bloß ‚lustigen‘ Nestroy: „Im Nestroyschen Witz sind destilliert enthalten: skeptische Philosophie, wache Gesellschaftskritik, politische Opposition. Der Nestroysche Witz kommt nicht aus dem Gemüt, sondern aus dem Kopf; er ist nicht gemütlich, sondern revolutionär.“ Frei charakterisierte Nestroy als Widerstandskämpfer gegen Metternich in der Sprache des 2. Weltkrieges: „Nestroy geht mit seinem sprengstoffgeladenen Witz ins Volk. Im Lachtheater in der Leopoldstadt, einer Massentribüne verstand man jede Andeutung, jede Geste, hier wurde aus der einsamen Handgranate des Dichters – eine Panzerdivision gegen die Diktatur“. Nestroy rehabilitiert die Wiener gegen die ‚Hollywood-Legende‘, sie seien unernst, und räumt auf mit dem Mißverständnis von der Wiener Gemütlichkeit. Frei zitiert natürlich Kerns *Was Sie getan haben* [...] und Ultras Schlußwort, besonders aber wies er, noch emphatischer als Fischer, auf *Judith und Holofernes* als politisches Stück hin und erklärte damit, warum es im Exilrepertoire mehr als einmal aufscheint:

Die Literaturhistoriker, eifrig bemüht, alles politisch Anstößige aus der Literaturgeschichte wegzufälschen, begnügen sich im allgemeinen mit dem Hinweis, daß Nestroy das hohle Pathos und die leere Rhetorik des Hebbelschen Dramas parodieren wollte. Für uns Zeitgenossen moderner Holofernesse ist es handgreiflich, daß der Dichter die literarische Parodie nur als Vorwand benutzte, um die politische Parodie auf das zeitgenössische Holofernes System einzuschmuggeln. Eine der wirksamsten Waffen der illegalen Propaganda ist die Satire im Geiste der Holofernes-Parodie.<sup>26</sup>

Aus Mexiko über London und New York schlägt Nestroy die Brücke nach Österreich; sein Widerstandswille wirkt weiter in den Widerstandskämpfern und ihren Flugblättern, in ihren Witzen über die Nazidiktatur. Christian Kloyber, der das mexikanische Exil eingehend studiert hatte, kam zu dem Schluß, in Mexiko habe

---

erwähnt.“ (Mitteilung, B. Fetz, Nachlaßbetreuer, an Verf., 22. 3. 2000.) Diese Recherchen konnten nicht geleistet werden.

25 Fischer, Ernst, *Der österreichische Volkscharakter*. Free Austrian Books, Austrian Centre, London 1944. Mit freundlicher Bewilligung des Verlages für schöne Literatur, Moskau und Verlag der österreichischen Zeitung, Stockholm, DÖW, Signatur 16822.

26 In seiner Rezension des Films *The Great Dictator* (1940) empfahl der österreichische Sozialdemokrat Höllering (Autor von *The Defenders*, Roman über den Februar 1934) Chaplin, von Nestroys Stück zu lernen. „The Viennese Johann Nestroy – the greatest comedian of his time as Chaplin is of ours, [is] a greater writer still. He solved, in his parody on *Herod and Mariamne*, the final problem which Chaplin has failed to solve in *The Great Dictator* (therefore the short-cut end), namely, the end of the dictator. Nestroy's dictator, after killing everybody around him, confronts himself, and finds the final formulation: ‚Ich oder ich‘ – ‚I or I!‘“ (*The Nation*, 26. Oktober 1940, S. 401.)

man „Nestroy an die erste Stelle der ‚antifaschistischen Dichter Österreichs‘ [gereiht]“. <sup>27</sup> Freis Nestroy-Bild fand eine, wenn auch nur marginale Bestätigung in der Glosse „Nestroys Urenkel“: Aus dem neutralen Ausland schreibt eine Österreicherin nach einem kurzen Besuch in einem österreichischen Kurort, daß dort die Einheimischen in ihrer Empörung über die Fremdherrschaft „bissig boshaft, witzig, fast genialisch à la Nestroy“ <sup>28</sup> geworden seien.

Der politische Ernst, mit dem sich die Marxisten für Nestroy einsetzten, verband sich natürlich mit dem Vergnügen an seinem Sprachwitz und seiner Situationskomik. Alle Exilanten schätzten seinen Unterhaltungswert; denn eine von allen anerkannte Funktion des Exiltheaters war, das Publikum, das Sorgen genug hatte, zu erheitern und zu entspannen. Wie sehr Nestroy diese Erwartungen erfüllte, zeigten die Aufführungen der *Früheren Verhältnisse* in Mexiko City, wo die Exilensklave ganz besonders links orientiert war. Bruno Frei schreibt über einen Theaterabend im Saal der Gewerkschaft der Elektriker unter dem Motto „Ein Abend bei Strauß und Nestroy“:

Frau Milizia Korjus [...] brachte außer Johann Strauß einen reichen Kranz Schubertscher Lieder mit, was die Stimmung vom ersten Takt an hochschlagen ließ. Dann kam Nestroy! Ein Nestroy von Ernst Rooner, und das bedeutete einen Nestroy so bearbeitet, als ob im Nachlaß eine Version für Mexiko 1944 gefunden worden wäre. Kein Wunder, daß die Schauspieler stellenweise Mühe hatten, sich gegen die Lachsalven durchzusetzen. Ernst [auch Charles] Rooner machte aus dem Muffel einen philosophierenden Vagabunden, der uns wieder einmal die Shakespeare-Nähe Johann Nestroys empfinden ließ. Rooners Regie war darauf aufgebaut, die Zuhörer ihrer Fernheit zu entrücken und durch die vielen Schichten des Vergessens durchzustoßen, bis zum verborgenen Kern der unzerstörbaren Liebe zu Wien. <sup>29</sup>

Nestroy ist hier nicht nur Gesellschaftskritiker, er bringt Wiener Gaudi nach Mexiko, damit aber auch österreichisches Nationalbewußtsein.

Unterhaltung und Politik waren freilich nicht immer nahtlos zu verbinden, die Anwendung Nestroyscher Zeitparodien auf die Exilsituation einhundert Jahre später wurde nicht immer widerspruchlos begrüßt. Als Rooner (auch: Ernst Robicek) 1943 in Mexiko City Nestroys „Antimetternichspiel“ *Judith und Holfernes* inszenierte, fand Hans Egon Kisch „die Parallelen zu den blutig-feigen Holofernessen von heute oft zu liebenswürdig“, <sup>30</sup> und als das Laterndl (London) als Draufgab' zu einem ernsten Stück den *Häuptling Abendwind* brachte, „fand es“, so meinte der Rezensent im *Zeitspiegel*, „wohl zur besten Wiener Komödientradition zurück. Und

27 Kloyber (Anm. 8), S. 200.

28 *Zeitspiegel*, Nr. 42, 21. 10. 1944, S. 3.

29 Zitiert in: Kloyber, Christian, ‚Einige Anmerkungen zum Exil österreichischer Intellektueller in Mexiko 1938–1945‘, in: Stadler, Friedrich (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*, Wien, München 1981, S. 1008.

30 M. Br. [d. i. Kisch, Egon Erwin], ‚Österr. Musik – Österr. Theater‘, in: *Demokratische Post*.

doch kann man in der Zeit der kannibalischen Braunen [...] dieser Farce doch wohl nicht ganz so froh werden wie in friedlicheren Zeiten.“<sup>31</sup>

Wie Bauer in Argentinien und Frei in Mexiko sah Ferdinand Bruckner im *New Yorker* in Nestroy einen ausgesprochen politischen Dramatiker,

der sich zweier völlig verschiedener Methoden bedient. In seinen Einaktern [...], Parodien vor allem trägt er so deutlich wie möglich die politische Absicht vor, sie spricht durch die Blume der Zensur. In seinen Hauptwerken dagegen gestaltet er die Politik. Seine Ansichten bleiben dabei völlig unerwähnt. Die Menschen stecken so stark in ihrer Zeit, daß sie nicht imstande sind, sie auch zu beobachten.<sup>32</sup>

Für die Linken im Exil war Nestroy der Liberale, der die Klassengesellschaft bloßgelegt und sich mit den Handwerkern und ‚Bedienten‘ solidarisch erklärt hatte und nicht mit den Raubrittern. Frei in Mexiko und Reimann in England legten die Grundlage für die marxistische Nestroy-Interpretation nach dem Krieg. Das zum Thema Nestroy im Klassenkampf.

Einheitlich war dieses linke Nestroy-Bild freilich nicht. Bruckner ging Nestroy nicht weit genug:

In einer Hinsicht jedoch können wir Nestroy heute nicht folgen. Sein Werk ist durchzogen von einem „Da laßt si’ nix machen“. [...] Wenn eine seiner Gestalten typisch österreichisch reagiert, kommen Seufzer vor wie „Die edelste Nation aller Nationen ist die Resignation“.<sup>33</sup>

Der zu Nestroys persönlicher Ansicht erhobene Ausspruch Schnoferls kehrt wieder in Arthur Wests Erinnerungen:

Unvergessen bleibt mir ein österreichischer Kulturnachmittag im Internierungslager Onchan auf der Isle of Man Anfang Juni 1940. Schubert-Lieder [wie in Mexiko!], dazwischen Rezitationen: Nestroy-Sprüche und Jura [Soyfer]-Gedichte. Ein Zufallsprogramm? Oder nicht doch eine Programmatik? „Die edelste unter den Nationen“, so erläuterte mir Johann Nestroy damals mein damaliges Wien [das Wien, das Hitler hinnahm statt sich aufzulehnen], „ist die Resignation.“ Doch Jura Soyfer fügte künftige Möglichkeiten, ja mögliche Zukunft hinzu. Zum „armen Vorklang“ eben das große Lied: „Ihr nennt uns Menschen? Wartet noch damit!“<sup>34</sup>

Und aus Buenos Aires schreibt Alfredo Bauer: „Wir waren links. Darum unsere Vorliebe für Soyfer.“ Diese Vorliebe verband Bauer mit Otto Tausig in England. Soyfer war als Kommunist und Jude in Buchenwald 1939 umgekommen. Er mußte nicht wie Nestroy in Mexiko zum Antifaschisten gemacht werden.

31 Zitiert in Wipplinger (Anm. 8), S. 147.

32 Bruckner, Ferdinand, ‚Nestroy und Österreich‘, *Austro-American Tribune*, November 1944, S. 9.

33 Bruckner (Anm. 32), S. 10.

34 West, Arthur, ‚Jura Soyfer und Johann Nestroy – Optimismus und Pessimismus‘, in: *Die Welt des Jura Soyfer*, hrsg. Jura Soyfer Gesellschaft, Wien 1991, S. 172.

Der folgende Brief Otto Tausigs ist auch deswegen beachtenswert, weil er auf die Arbeitsbedingungen so mancher Theatermacher im Exil eingeht:

Das politische Ziel des „Austrian Centre“, in dem die Kommunisten den Ton angaben, war es, bei Emigranten und Engländern zu propagieren, daß Österreich nicht ein Teil Deutschlands sei, sondern ein eigenes Land mit eigener Kultur etc. Wenn wir also Raimund (*Verschwender*, *Diamant des Geisterkönigs*) und Nestroy (*Jux*) spielten, diente das sowohl der Unterhaltung als auch diesem politischen Anliegen [...]. Da alle Darsteller 10 Stunden täglich in den war-factories arbeiteten (ich als Maschinenschlosser), mußte die Schlafenszeit für Proben erhalten. Und die Proben für ein Stück dauerten Monate. Trotzdem gab es keinen Abend ohne Probe oder Vorstellung. Denn wir sahen im Theaterspiel eine politische Aufgabe [...]. Natürlich lag uns da der gesellschaftskritische Nestroy näher als der naive Raimund, und sicher hätten wir mehr Nestroy gespielt, wenn wir nicht einen anderen österreichischen Autor entdeckt hätten, dessen Stücke wie geschaffen für uns waren: Jura Soyfer.<sup>35</sup>

Nicht der unbekanntere Soyfer wurde im österreichischen Literaturkanon des Exils neben Nestroy genannt und diskutiert, sondern natürlich Grillparzer, von dem allerdings kein Stück aufgeführt wurde. Der junge Schriftsteller Alfred Farau läßt in seinem bedeutendsten im Exil entstandenen Werk *Schatten sind des Lebens Güter* – er stellte es in einer Lesung in New York vor – Grillparzer mit Nestroy in einem Wiener Gasthausgarten ein Gespräch führen. Nestroy, der lachende Realist, bringt nicht nur sein verbittertes Gegenüber zur Selbsterkenntnis, seine Pseudo-Selbstzitate sind Exilanten-Weisheiten – „Wenn man schon weiterleben will, is' soviel Pessimismus nur zu ertragen, wenn man Optimist wird“ – und bittere österreichische Erinnerungen: „die meisten guten Menschen stellen sich unter stärkerer Beleuchtung als solche heraus, die sich bloß nicht getraut habn, 's Maul aufzumachen“. Farau Nestroy erweist sich zwar zunächst als Grillparzer an Vitalität überlegen, als aber ein Betrunkener zum Gaudium der anderen Gäste Knieriems Weltuntergangsglied als Heurigen Spaß zum Besten gibt, erkennt er, daß er für die Wiener nur „ein Kasperl ist“. <sup>36</sup> Diesem, wie wir wissen, nicht nur von Betrunknen applaudierten Kasperl stellte Farau in einer Lesung in New York „Nestroy als Gesellschaftskritiker“ entgegen. Und einer der Vorträge über österreichische Autoren, die Farau in New York hielt, hieß „Das Phänomen Nestroy“. <sup>37</sup>

New York war ein Sonderfall. Das Deutsche Theater, das es bis in die zwanziger Jahre gegeben hatte, existierte nicht mehr. „Was sich zwischen 1933 und 1945 unter Mitwirkung deutschsprachiger Autoren, Regisseure und Schauspieler am Broadway abspielte, erforderte die Landessprache“, <sup>38</sup> und so kam es im kommerziell orientierten New Yorker Theater in den zwölf Jahren unter den rund 150 Produktionen, an denen Einwanderer mitgewirkt hatten, nur zu einem englischen *Jux* in der von Max

35 Brief an Verf., 24. 1. 1999.

36 Farau, Alfred, *Schatten sind des Lebens Güter*, Wien o. J., S. 75 f.

37 Lesung und Vortrag wurden nicht publiziert. Farau Nachlaß war mir nicht zugänglich.

38 Marx, Henry, ‚Exiltheater in New York‘, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. v. John M. Spalek und Joseph Strelka, S. 1527–1547 (hier S. 1527).

Reinhardt inszenierten Bearbeitung von Thornton Wilder: *The Merchant of Yonkers* (1938), der ebenso wie die weit erfolgreichere Neubearbeitung *The Matchmaker* (1954) kein authentisches Nestroy-Stück war.<sup>39</sup> Die von Lothar und Auernheimer gegründete kurzlebige Österreichische Bühne (The Austrian Theater) brachte keinen Nestroy. Für die New Yorker Exilanten war also Nestroy nicht auf der Bühne ‚präsent‘, sondern in gelegentlichen Vorträgen und den Artikeln der *Austro-American Tribune*.

Das Hauptgewicht am New Yorker Theater lag – und zwar nicht nur nach dem Krieg – auf Unterhaltung und verständlicherweise auf zeitgenössischen, antifaschistischen und jüdischen Autoren. Das galt auch von der sehr regen deutschsprachigen Kabarettszene, an der Wiener großen Anteil hatten. In ihrem Unterhaltungsangebot herrschten Wiener Musik und Operette vor. Durchaus typische Ankündigungen in der bedeutendsten Exilzeitschrift *Aufbau* zeigen den Schwerpunkt: 21. März 1942: „Österreichischer Gala-Abend. I. Teil: 150 Jahre österreichischer Musik.“, II. Teil: Wiener Musik und Humor, Conference: Karl Farkas.“ 19. Mai: „Meister der Wiener Musik“. Am Dirigentenpult: Emerich Kalman, Ralph Benatzky u. a. Am 19. Juni: *Der Zigeunerbaron*, Dirigent Robert Stolz; und am 28. Mai geradezu als Seltenheit: *Furcht und Elend des Dritten Reiches*, Regie: Berthold Viertel, mit Elisabeth Neumann, Peter Preses u. a. – Im Kabarett gab es so viele satirische Talente unter den Wiener Exilanten, daß ein Rückgriff auf einen aktualisierten Nestroy kaum nötig schien.

Als sich die Befreiung Österreichs anbahnte, wurde der Neubeginn auch in der Literatur aktuell. Was hatte Nestroy damit zu tun? In seinem programmatischen Artikel „Zum Thema Österreich“<sup>40</sup> priest Ernst Lothar, Direktor des Theaters in der Josefstadt vor 1938, den „österreichischen Sinn für Maß, Echtheit, Individualität, seinen Widerstand gegen das Maßlose, Angemaßte und Gleichgeschaltete, die Überlegenheit der österreichischen Kultur des revolutionären Widerstandes“. Alle diese Tugenden fand er bei Stifter, Grillparzer, Hofmannsthal, Schnitzler, Wildgans – Nestroy schien in diesem Kanon nicht auf. In seiner brillanten Erwiderung „Austria Rediviva“<sup>41</sup> widerlegte Berthold Viertel den „revolutionären Geist“ der genannten Dichter und bezweifelte eine Erneuerung aus Lothars Traditionsbegriff. „Der zündende Funken Genialität der [Besten der Vergangenheit] lebt nicht in den ästhetischen Kennern weiter, sondern im lebendigen [d. h. politischen] Widerstand, der sich im neuen Österreich wieder in Kultur umsetzen kann.“<sup>42</sup> Viertel erwähnte keine Dichter, aber zu einer Gedenkveranstaltung am Republikstag (11. November 1944) hatte er ein Programm von Exilkünstlern zusammengestellt, das mit einer Lesung von *Judith und Holofernes* schloß. „Oskar Karlweis bewies durch seine außeror-

39 Zur Problematik der Reinhardt-Inszenierungen: Mauch, Gurdurn Brokoph, ‚Max Reinhardt am Broadway‘, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933* (Anm. 38), S. 1581–1591, bes. S. 1585 f. Zur Problematik der Übersetzung: Yates, W. Edgar, ‚Kann man Nestroy ins Englische übersetzen?‘, *Nestroyana* 6 (1984/85), S. 24–29, und ders., *Stücke 18/I*, 156 f.

40 *Austro-American Tribune*, December 1944.

41 *Austro-American Tribune*, January 1945.

42 Zur Kontroverse Lothar–Viertel siehe Holzner (Anm. 2), S. 60 f.

dentliche schauspielerische Leistung wieder einmal, daß der große österreichische Klassiker Nestroy lebendiger ist als je.“<sup>43</sup>

Die Tradition meldete sich bald wieder. In Raoul Auernheimers Artikel „Österreichische Literatur. (Das Gewissen Österreichs)“ personifizierte nicht der scharfe, zeitkritische Nestroy Österreich, sondern der unterhaltsame. Auernheimer stellt ihn dem „reichsdeutschen Kotzebue“ gegenüber, um zu zeigen, „Was uns eignet und jenen fehlt. Es ist, was das Lustspiel zum Lustspiel erst macht, die leichte Hand und die Laune.“<sup>44</sup> Wie weit die im Exil reflektierten Nestroy-Bilder im Nachkriegstheater Österreichs wieder sichtbar wurden, ist Evelyn Deutsch-Schreiners Analyse zu entnehmen.<sup>45</sup> Während ein zum Spaß verniedlichter Nestroy den Wiederaufbau nicht störte, setzten an der Skala in Wien Karl Paryla aus dem Schweizer, Otto Tausig aus dem englischen Exil zurückgekehrt, die marxistische Nestroy-Konzeption fort.

Dem *Handbuch* nach endete das Exiltheater circa 1949. Das Laterndl schloß sogar schon früher, da viele seiner Mitarbeiter nach Österreich zurückgegangen waren. Aber viele Exilanten taten das nicht. Sie waren in Österreich nach dem Krieg nicht gerade willkommen, obwohl sie im Exil für Österreich eingetreten waren, und Birgit Lang – sie dissertiert über das Exiltheater in Australien – beobachtet eine Entwicklung von Exil zu Diaspora, derzufolge Nestroy als nichtjüdischer Autor aus dem Exilrepertoire nach dem Krieg verschwunden sei. Sollte sich diese These erhärten lassen, dann gibt es jedenfalls eine bedeutende Ausnahme: die Nestroy-Lesungen Fritz Kalmars.<sup>46</sup>

Kalmar hatte Nestroy bewundert, noch bevor er Karl Kraus gehört hatte, und als er 1939 Wien verlassen mußte, nahm er eine Nestroy-Ausgabe (Franz Mautners *Johann Nestroy, Ausgewählte Werke* [Lorenz, Wien 1938]) mit; „es war allerdings keine Gesamtausgabe, nur die wichtigsten Stücke, Couplets und Zitate“. Dieser Nestroy begleitete ihn auf seiner Flucht als Schmierer auf einem norwegischen Frachter nach Südamerika und dann nach La Paz in Bolivien, wo er mit seinen zwei Brüdern Ernst und Heinz zusammentraf, die alle in dem von Georg Terramare und seiner Frau Erna Terrel geführten „Terramare Theater“ in der Exilkultur der Stadt sehr aktiv wurden.<sup>47</sup> Erna Terrel war eine bekannte Schauspielerin, die am Deutschen Theater in Prag in Nestroy-Rollen aufgetreten war, auch als Christopherl im *Jux*. Die Theaterbegeisterung verband bald Fritz Kalmar, Terramare und Terrel in inniger Freundschaft. Terramare starb 1948, und fünf Jahre später wurde Erna Terrel Fritz Kalmars Frau. Das Terramare Theater brachte sehr gute Stücke, aber keinen Nestroy – erst später brachte Kalmar Nestroy immer wieder zu Gehör. Seine

43 „Österreichische Literatur, Musik“, in: *Austro-American Tribune*, December 1944.

44 Auernheimer, Raoul, ‚Österreichische Literatur. (Das Gewissen Österreichs)‘, in: *Austro-American Tribune*, April 1945.

45 Deutsch-Schreiner, Evelyn, ‚Der verhinderte Satiriker. Aspekte zu Nestroy im Wiederaufbau‘, *Nestroyana* 14 (1994), S. 104–124.

46 Kalmar lebt noch heute in Montevideo. Wie wenig er sich dort zu Hause fühlt, zeigt sein Buch *Das Herz europaschwer. Heimwegeschichten aus Südamerika*, Wien 1999.

47 Dazu: Pohle, Fritz, *Emigrationstheater in Südamerika abseits der Freien Deutschen Bühne, Buenos Aires, Hamburg 1989*, S. 67–80; laut Programm auf S. 70 traten Erna Terrel, Fritz und Ernst Kalmar in Lessings *Nathan der Weise* auf. Regie: Georg Terramare.

Position (der Wiener Jurist hatte sich im Exil vom Zimmermaler bis zum Generalkonsul hinaufgearbeitet und war Präsident der Österreichischen Vereinigung in La Paz, später lange Jahre General-Konsul und schließlich Honorar-Generalkonsul in Montevideo) garantierte seinen Nestroy-Programmen eine beträchtliche gesellschaftliche Ausstrahlung. Bühnenmäßige Aufführungen waren nicht möglich, denn, so schreibt Kalmar,

Wo hätten wir, von den drei Brüdern Kalmar abgesehen, sprachlich geeignete Darsteller gefunden? Angeregt durch die unvergeßlichen Vorlesungen von Karl Kraus, kam es mir in den Sinn, daß ich solche Vorlesungen veranstalten könnte. Meine Vorleseweise war ein wenig anders als die von Karl Kraus, aber um nicht trotzdem der Nachahmung beschuldigt zu werden, machte ich eingangs jeder Vorlesung darauf aufmerksam, daß es sich um eine bewußte Fortführung seiner Darbietungen handelte. Ich habe jeweils ein Stück zur Gänze vorgelesen, habe die Couplets gesungen (Sprechgesang) – ich hatte von der Musik zu den Couplets in dem von mir verwendeten Buch bloß drei, eines zu *Lumpazivagabundus* und zwei zu *Der Talisman*. Wir hatten jedoch einen guten Komponisten und Begleiter Manfredo Gynt [d. i. Günther Meyer], der mir zu anderen Couplets die Musik schrieb. – Ich habe zuvor das Stück für eine Lesung eingerichtet, also Striche gemacht, wo eine Vorlesung eine gewisse Straffung erforderte, da und dort auch einen Satz geändert oder eingefügt. Ich las sitzend so wie Karl Kraus. Es gab keine Szenenbilder, keine Programme, Zeitstrophen selbstverständlich.<sup>48</sup>

Zu seinem Publikum meinte Kalmar:

Sowohl in Bolivien wie in Uruguay waren die Emigrantentheater vollkommen unpolitisch. In den Statuten der Österreichischen Vereinigung in Bolivien hieß es überparteilich, bei voller Meinungsfreiheit jedes einzelnen. Abgesehen von Nazis, die nicht aufgenommen wurden, hatten wir von Kommunisten bis zu Monarchisten alles beisammen. Allerdings schlossen sich die Kommunisten, besonders die Jugendgruppe, zusammen und suchten dann und wann, etwas in ihrem Sinne durchzudrücken. Da mußte ich als Präsident sehr darauf achten, daß das Prinzip der Überparteilichkeit nicht verletzt wurde.

Was die Kommunisten „durchzudrücken versuchten“, mag sich auf anderes bezogen haben, aber der „politische Nestroy“, der für die Kommunisten Bauer, Fischer, Frei, Tausig, Viertel, den ihnen nahestehenden Ferdinand Bruckner – und von den zwei Aufführungen an der Freien Deutschen Bühne in Buenos Aires abgesehen – der „Nestroy im Exil“ überhaupt war, lag Kalmar nicht, wie seine Stückwahl zeigt, in der er als Vorleser in keiner Weise eingeschränkt war. Für Kalmar war Nestroy natürlich der Gesellschaftskritiker und Satiriker, aber es war Nestroys Sprach- und Charakterisierungskunst, die ihn als begeisterten Kraus-Hörer besonders faszinierte. Daß ein Rezensent seine letzte Nestroy-Lesung als „Heurigenabend“ lobte,

---

48 Die Zitate sind wortgetreue Kompilationen aus zahlreichen Briefen Fritz Kalmars an den Verf., 5. 12. 1998–28. 1. 2000.

entsprach wohl nicht Kalmars Absicht. „Soweit ich mich recht erinnere,“ schreibt Kalmar, „war das erste Stück, das ich vorlas, *Eine Wohnung ist zu vermieten*, das ich wählte, weil es niemand kannte. Dann *Liebesgeschichten und Heiratssachen*, *Lumpazivagabundus*, *Einen Jux will er sich machen*, und immer wieder mein Lieblingsstück, *Talisman*.“ Dieses Stück sprach allen aus dem Herzen, die auch nicht vier Perücken vor der Vertreibung aus der Heimat gerettet hätten.

Kalmars Leistung war einzigartig; nicht nur, daß er Nestroy von 1946/47 bis 1969 in elf Lesungen zu Gehör brachte, und das in Bolivien und Uruguay, wo man ohne ihn Nestroy wohl nicht zur Kenntnis genommen hätte,<sup>49</sup> er tat dies mit sprachkünstlerischer Virtuosität. Das *Argentinische Tageblatt* schrieb:

Unter den Kennern – und dazu gehören nicht nur Wiener oder Österreicher – weiß man, was ein „Ein-Mann-Abend“ von Fritz Kalmar bedeutet. Niemand will ihn versäumen, denn solche Abende erinnern an die großen Nestroy-Vorlesungen von Karl Kraus in Wien. Viel muß ein Vortragender zu einer solchen Veranstaltung mitbringen: eine eigene starke literarische Persönlichkeit, vielseitige Sprech- und Sprachkunst und vor allem, was vielleicht das Wichtigste ist: eine bedingungslose Hingabe an den Dichter, denn man muß sich ihm unterordnen und darf sich nicht selbst in den Vordergrund stellen. Auf Fritz Kalmar trifft all dies zu. Deshalb kann er jede einzelne Figur mit nur ganz wenigen Gebärden, einer kaum angedeuteten Sprechereigentümlichkeit charakterisieren, immer maßvoll, ohne je das Werk zu übertönen.

*Der Talisman* ist eine Kostbarkeit von Johann Nestroy, ein Feuerwerk von scharfem Witz, unerschöpflich an Wortspielen und Doppelsinnigkeiten, unwiderstehlich in seinem Humor. Und doch schwingt unüberhörbar neben dem Lachen die Trauer mit, Trauer über die Ungerechtigkeit, die Unaufrichtigkeit der Menschen, über die Unentrinnbarkeit des Schicksals und die Vergänglichkeit [...]. Die berühmten Couplets wurden von Fritz Kalmar gesungen, von Kurt Kohn am Flügel verständnisvoll begleitet. Ganz im Geiste von Karl Kraus hatte Fritz Kalmar Zusatzstrophen hinzugefügt, was beim Publikum besonderen Jubel hervorrief.

Ich zitiere Kalmars Strophen zum *Talisman* vollständig, weil sie gleichsam im Ton Nestroys Wandlungen im Exil nach 1945 ironisieren. Die erste Strophe bezieht sich, wie Kalmar schreibt, auf „Nazis in Bolivien, die nach Kriegsende es nie gewesen waren, die zweite auf Exilanten, die mit Österreich nichts zu tun haben wollten, die aber dann doch ihr Herz für Österreich entdeckten [...], weil man auf einmal einen österreichischen Paß haben konnte und auch sonst einige Vorteile“:

Da lauft einer 'rum, der war früher sehr kühn,  
 Hat ihn wer schief ang'schaut, so haut er gleich hin.  
 Den Kopf tragt er hoch und die Brust war geschwellt,  
 Er war eben auch von den Herren der Welt.  
 Gegrüßt hat er alleweil nur mit der Hand.

49 Kalmars Lesungen werden in der Forschung (*Handbuch*, Huder, Pohle) nicht zur Kenntnis genommen; sie behandelt nur Bühnenaufführungen.



Doch gestern, da hätt' ich ihn fast nicht erkannt,  
 Ich weiß nicht, was los ist, jetzt ist er so still –  
 Ja, die Zeit ändert viel, ja, die Zeit ändert viel.

Im Juli, da werden vier Jahre es schon,  
 Seitdem man gegründet die Federacion.  
 Nach Mitgliedern hat man gesucht Tag und Nacht,  
 Doch mancher hat einem ins G'sicht nur gelacht:  
 „Was geht mich denn Österreich an?“ hat er g'sagt,  
 „Am besten is eh, wenn man's völlig zerschlagt!“  
 Und jetzt is auf einmal nur Öst'reich sei Ziel –  
 Ja, die Zeit ändert viel, ja. Die Zeit ändert viel.

Die letzte Strophe ist das ergreifende Bekenntnis eines schwer erlittenen Patriotismus:

Man trieb aus dem Land uns, in dem wir geboren,  
 Da glaubten wir unsere Heimat verloren.  
 Wir konnten vergessen es nicht und verstehn,  
 Was dort uns an Kummer und Kränkung geschehn.  
 Doch heut' sind wir wieder voll Hoffnung und Glauben,  
 Ein zweites Mal soll'n s'uns die Heimat nicht rauben.  
 Die Lehr', die das Schicksal uns mitgeben will,  
 Heißt: „Die Zeit ändert viel. Ja, die Zeit ändert viel.“

Von den Zusatzstrophen, die Kalmar zu anderen Nestroy-Stücken schrieb, sind nur wenige erhalten. Auch sie riefen wohl beim Publikum „besonderen Jubel“ hervor, und ich zitiere sie hier auszugsweise, um zu zeigen, wie Kalmar in ihnen Nestroy der Exilwirklichkeit, auch der innenpolitischen Lage im Gastland, näherbrachte. (Kalmars Nestroy-Darbietungen sind übrigens die einzigen im Exil, von denen überhaupt noch Zusatzstrophen aufzufinden waren.) Wie volkstümlich gesellschaftskritisch und unmittelbar zeitbewußt, also wie Nestroy-nahe Kalmar war, zeigt schon eine Strophe zum *Jux* (mit Originalvertonung von Erna von Terramare):

„Den Schmuggel bekämpfen!“ Das ist die Parol'.  
 Der Politiker nimmt seinen Mund übervoll:  
 „Beschützet den Kaufmann, der Steuern bezahlt,  
 Kauft nicht von den Schmugglern, die Wirtschaft verfallt“!  
 Er ruft's. Doch zu seiner Estancia, bei Nacht,  
 Wird herdenweis Vieh aus Brasilien gebracht,  
 Was manchmal auch umgekehrt g'schicht,  
 Und es schickt sich doch offenbar nicht.

Aus den Zusatzstrophen zu *Liebesgeschichten und Heiratssachen*, die wieder ganz in Nestroys Manier vom ‚Allgemeinmenschlichen‘ zur gesellschaftlichen Misere übergehen:

Auch heutzutage g'schieht es. Da schwärmt so ein Bua  
 Von ein' herrlichen Mädels, der Kurvenfigur,  
 Dem feurigen Blick und dem seidenen Haar.  
 Endlich ist es so weit, sie gibt nach, es wird wahr:  
 „Heut nacht, Zimmer elf!“ Beinah faßt er es nicht,  
 Und so macht sich die G'schicht, ja so macht sich die G'schicht.  
 Er öffnet die Türe, da liegt schon sein Traum.  
 Die Kurven sind weg, denn sie waren nur Schaum.  
 Der Haarschopf aus Nylon hängt still an der Wand,  
 Und die waschbaren Wimpern hat s' grad in der Hand.  
 Da sagt er „Pardon,“ weil er s' gar nicht erkennt.  
 Und die G'schicht hat ein End, und die G'schicht hat ein End.

Über's Fleischverbot soll man sich net alterieren,  
 So sagt die Regierung, denn wir garantieren,  
 's gibt Schafe, Geflügel und Schwein' was man mag,  
 Die Fischfabrik schafft hundert Tonnen im Tag.  
 Genau kontrollieren wir Preis und Gewicht.  
 Na, so macht sich die G'schicht –  
 Doch Geflügel ist teuer, die Schafe sind fern,  
 Bevor man sie ißt, woll'n s' die Züchter erst scher'n.  
 Ein Schweinefleisch sieht man nur selten am Tisch,  
 Die Fischfabrik gibt's, doch nicht genug Fisch'.  
 Mancher jagt schon ein' Hasen, der miaut, wenn er rennt,  
 Hat die G'schicht bald ein End? Hat die G'schicht bald ein End?

Auch zum Refrain *Dieses Gefühl, ja, da glaubt man, man sinkt in die Erd* schrieb Kalmar Zusatzstrophen über diverse ‚Wirtschaftsskandälchen‘. Und aus gegebenem Anlaß noch eine Strophe:

Das SOS Kinderdorf ist nicht bequem.  
 Es gibt alle Tage ein andres Problem.  
 Die Menschen sind träg', die Behörden oft stur.  
 Man braucht immer Geld, woher nimmt man es nur?  
 Oft ist man schon völlig verzagt und erkennt:  
 Diese G'schicht hat ein End'. –  
 Doch dann wieder zeigt sich: es gibt gute Leut'  
 Zu Spenden und Hilfe und Arbeit bereit.  
 Man sagt einem etwas, und er stellt seinen Mann  
 Und hört sich sogar eine Vorlesung an.  
 Wenn's niemals an Menschen wie solchen gebricht –  
 Ja, dann macht sich die G'schicht.

Kalmar und andere im bolivianischen Exiltheater spendeten den Erlös dem Österreichischen Kinderdorf; sie halfen den Kindern derer, die sie einst aus Österreich vertrieben hatten. Der gegebene Anlaß war Otto Tausigs karitative Aktion nach jeder Vorstellung des *Mädl in der Vorstadt* im Frühjahr 1999 im Wiener Volkstheater. Daß

das Geld, das Tausig als Schnoferl sammelte, den Straßenkindern in Bolivien zuteilkommt, ist eine spezielle Pointe dieser Verbindung von Nestroy und sozialer Hilfe. Tausig wußte nichts von seinem Vorgänger in den Anden.

Von Kalmars Lesungen abgesehen, verschwand Nestroy aus dem Repertoire des Exiltheaters nach 1947. Der Krieg war vorbei und damit der antifaschistische Kampf der Exilanten, für die Nestroy gleichsam ein ‚Mitstreiter‘ gewesen war. Es war auch ein Kampf um die Zukunft gewesen, und etliche Kommunisten kehrten nach Österreich zurück und setzten dort diesen Kampf um den Wiederaufbau fort. Viele andere aber blieben wie Kalmar im Exil und hielten noch Jahrzehnte hindurch ihre kulturellen Zusammenkünfte aufrecht, so auch in New York, wo die Wiener weiterhin zu Programmen der Arche oder im Café Vienna, in Lublos Palmgarten und bei Fleischmanns in den Catskills zusammenkamen. In der bekanntesten Textsammlung ist nichts von Nestroy oder an ihn Anklingendes,<sup>50</sup> die anderen Texte sind verschollen. Umso erinnenswert sind zwei oder drei Chansons des Wieners Jimmy Berg, der seit seinem Kindheitserlebnis des *Lumpazivagabundus* Nestroy nicht aus dem Ohr verloren hatte. Nestroys oft abgewandeltes Thema der Umstellung, der Verwandlung vor und nach 1945 war ihm, dem Exilanten und nicht nur ihm eine Alltagserfahrung. Hier eine Strophe aus seinem Chanson: „Man stellt sich um“:

Sich umzustellen, das ist gänzlich unvermeidlich,  
 Das wissen alle Leute „from the other side“.  
 Die tausend Worte English sprechen wir schon leidlich,  
 Zur Perfektion fehlt nur mehr eine Kleinigkeit.  
 Nach Coney Island fahren wir statt in den Prater,  
 Statt im Kaffeehaus spielt man Bridge im Furnished Room,  
 Und her zu uns kommt ihr anstatt ins Burgtheater.  
 Man stellt sich um, man stellt sich um.<sup>51</sup>

Die ‚Früheren Verhältnisse‘ werden mit der Gegenwart verglichen – mit Nostalgie oder mit berechtigtem Spott:

Der Emil Ludwig schrieb einst ohne Wimpernzucken  
 Von Mussolini und von seinem Heldentum;  
 Heut möcht er gern das ganze Manuskript verschlucken –  
 Man stellt sich um, man stellt sich um.

*Ja, beim Umschwung der Zeit, Lernt man s' kennen die Leit!* – Der Umschwung 1945 ist Bergs Ziel im folgenden Couplet, in dem er, wie einst Nestroy, den Wienern eine bittere Wahrheit ins Gesicht sagt:

Seit wieder mit Wien man postalisch verkehrt,  
 Da hat sich mein Einlauf von Briefen vermehrt.  
 Sie kommen fast täglich, und ich merk' voll Glück,  
 Die Marken, die tragen das Wort Republik.

50 *Davids Witzschleuder. Jüdisch-Politisches Cabaret*, hrsg. v. Oscar Teller, Darmstadt 1982.

51 *Von der Ringstraße zur 72<sup>nd</sup> Street. Jimmy Bergs Chansons aus dem Wien der dreißiger Jahre und dem New Yorker Exil*, hrsg. v. Horst Jarka, New York 1996, S. 159.

Doch neulich da kam ein besonderer Brief,  
 Und ich muß schon sagen, der rührte mich tief.  
 Mein Wiener Hausbesorger hat mir jüngst geschrieben,  
 Er schwört, er ist die ganze Zeit mir treu geblieben,  
 Er sagt, das braune Gift war ihm nicht eingeeimpft,  
 Nur wenn's sein muß', hat auf Juden er geschimpft  
 Er gibt zwar zu, er war ein bißl gleichgeschaltet,  
 Doch hofft er, ich seh' ein, daß dieser Fakt veraltet.  
 Sein gold'nes Wiener Herz war immer tolerant.  
 Am liebsten wär' mit an Rabbiner er verwandt.<sup>52</sup>

Eines der letzten Echos, mit dem „Nestroy im Exil“ schließlich verklang, kam aus dem Teil der Welt, der von Wien am weitesten entfernt war. In Australien war während des Krieges ein deutschsprachiges Theater so gut wie unmöglich. „In den ersten Jahren war der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit verpönt, Telefongespräche wurden aus diesem Grund sogar amtlich unterbrochen“,<sup>53</sup> und nach den Schreckensnachrichten von Auschwitz lehnten auch viele Exilanten die deutsche Sprache ab. So kam es erst Anfang der fünfziger Jahre zu einem deutschen Theater in Sydney und Melbourne, das ein reichhaltiges Repertoire auch nichtjüdischer Autoren entwickelte, in dem jedoch Nestroy fehlte. Er war eventuell nur in der Kabarettszene zu erwarten. 1951 bot in Melbourne die Gruppe Theaterfreunde einen Bunten Abend; einer von fünf Sketchen hieß vielversprechend „Die schlimmen Buben und Mädeln in der Schule“, ist aber nicht erhalten. In Sydney brachte das Kleine Wiener Theater neben vielen Stücken 11 Revuen, von denen 10 erhalten sind. Nestroy kommt darin nur zweimal und sehr kurz vor. In einer „Fahrt ins Blaue“ (1951) gibt es einen Zacharias Grausam („I kumm aus Wien“), der seinen Beruf so erklärt: „Bauen tua i. Meiner Seel, Englisch ist einfach. Beim Nestroy hat's no g'hassen: Za ebener Erd und im ersten Stock. Da [in Australien] sag'n s' ganz einfach Duplex.“ Außer dieser Marginalie gibt es noch einen Nestroy-Auftritt im Programm „Continental Matilda“ (1965); nach einer Szene, in der sich Außerirdische über die Erde unterhalten, erscheint Nestroy:

Schon vor hundert Jahren haben sich Wiener Dichter mit der Zukunft befaßt  
 [...]. Ich benütze wieder die Gelegenheit, alle Menschen zu warnen [...] [es  
 folgt: *Ich hab' die Sach' schon lang heraus bis Schuwichs.*] Wenn man ein  
 Philosoph ist, wie ich es bin, weiß man, wovon man redet:

Die Welt, Ihr werdet 's sicher noch erleb'n,  
 Ist heut von tausend Gefahr'n umgeb'n.  
 Hat früher man sich g'fürchtet vor Kome'tn,  
 So kommt der Untergang heut von Raket'n.  
 Man schießt sie auf den Mond, der hat 's net gern ...

52 *Von der Ringstraße zur 72<sup>nd</sup> Street*, S. 204.

53 Bittner, A. (d. i. Bittman, Karl), ‚Deutschsprachiges Theater in Australien‘, unveröffentlichtes Typoskript, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien, Signatur: 7772, S. 2.

Auf Mars und Venus und auf alle Stern ...  
 Aber lass ma, was man in den Himmel schießt,  
 Und schau ma, wie's bei uns auf Erden ist ...  
 Hier hat noch keiner seine Ruh' gefund'n,  
 Der Mensch hat drum die Atombomb'n erfunden ...  
 Und nachher kommt die letzte Stund,  
 Dann macht's an Krach, und alles geht zu grund ...  
 Da wird einem halt angst und bang,  
 Die Welt steht auf kein'n Fall mehr lang ...

Im Himmel da regiert nur Gottes Will,  
 Doch auf der Erde hier gibt's nur eins: Die Pill ...  
 Wo immer Leut sich treffen und auch reden,  
 Die Pille ist die Hauptsach für an jeden,  
 Vielleicht laßt sich sogar der Papst herbei  
 Und segnet dann die Pille eins zwei drei.  
 Aber laß ma, was ma drüber red't ...  
 Und schau ma, wie es wirklich damit geht ...  
 In Asien, mit den tausend Millionen,  
 Wo sich das Pillenessen würde lohnen,  
 Für die muß man ein and'res Mittel wähl'n ...  
 Die können leider nicht bis zwanzig zähl'n.  
 Da wird einem halt angst und bang,  
 Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

*[Chor singt den Refrain mit]*

Exilanten, die in Sydney einen Weltuntergang überlebt hatten, sangen Knieriems Warnung vor dem nächsten, von allen Nestroy-Zitaten das aus gutem Grund bekannteste.

Nach diesem Blick ins Ungewisse ein Blick zurück: Nestroy war im Exil nicht oft auf dem Programm, und nicht immer auf künstlerisch höchster Ebene. Aber wenn wir bedenken, daß er unter bescheidenen, oft schwersten Verhältnissen in Argentinien, im Gewerkschaftssaal der Elektriker in Mexiko, in der Westbourne Terrace in London, auf einer Pawlatschen im Internierungslager auf der Isle of Man oder im Hogar Austriaco in La Paz 4000 Meter über dem Meer gespielt, rezitiert und begeistert aufgenommen wurde, dann kann man das Wort der Pepi in den *Früheren Verhältnissen* im positiven Sinn abwandeln: *Es kommt wohl darauf an, daß man was leistet, aber noch mehr vielleicht darauf, wo man es leistet.*

## DOKUMENTATION

I. Die Aufführungen<sup>54</sup>

Von den meisten Schauspielern enthält das *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945* (Anm. 14), Band 2: *Biographisches Lexikon der Theaterkünstler, Kurzbiographien*. Fritz Schrecker, Norman Miller, Jaro Klüger, Ernst Wurmser, Paul Lewitt und andere waren schon erfolgreiche Schauspieler gewesen, als sie vertrieben wurden; manche waren aus der Wiener Kleinkunst gekommen, andere waren nur im Exil Schauspieler. Von denen, die nach ihren Anfängen im Exil eine erfolgreiche Laufbahn einschlugen, wurde Otto Tausig der berühmteste Nestroy-Darsteller. 1943 hatte er für eine Laiengruppe in London *Einen Jux will er sich machen* inszeniert und den Weinberl gespielt.

## 1. 1939–1949

## ARGENTINIEN

*Frühere Verhältnisse*. Buenos Aires. Freie Deutsche Bühne. Österreichischer Kulturbund. Theatersaal der Unione e Benevolencia. 14. 12. 1941. Regie: Ernst Wurmser. – Scheitermann: Hans Philipp Wenning; Josefina: Hanna Danszky; Muffel: Ernst Wurmser; Peppi: Lilli Ronegg. [Rezension: *Argentinisches Tageblatt*, 15. 12. 1941, Angela Graf (Anm. 10), S. 132 f.]

*Frühere Verhältnisse*. Buenos Aires. Österreichische Jugend. Bei Austria Cultural. Etwa 1947. Scheitermann: Alfredo Bauer; Josephine: Lisl Steiner; Muffl: Alex Szarazgar; Pepi: Susi Fleischmann [Alfredo Bauer]

*Judith und Holofernes*. Buenos Aires. Szenen daraus. Bei Austria Libre, Club Sirio-Libanes, „Honor y Patria“. 1943 oder 1944 [Alfredo Bauer]

*Einen Jux will er sich machen*. Buenos Aires, Freie Deutsche Bühne, 6. 10. 1945. Regie: Jacques Arndt. Besetzung: Zangler: Hans Philipp Wenning; Marie: Erni Vacano-Wünsch; Weinberl: Arndt; Christopherl: Hanna Dansky; Kraps: Max Wächter; Gertrud: Martha John; Melchior: Ernst Wurmser; Sonders: Oscar Beregi jun.; Hupfer: Josef Halpern; Knorr: Hansi Schottenfels; Fischer: Berle Berle; Blumenblatt: Anni Ernst; Hausmeisterin und Philippine: Esther Lipsky; Lisette: Gerti Hellmer; Lohnkutscher: Heinz Halban; Wächter: Bernhard Salno; Raab: Halban; erster Kellner: Rudolf Baer; zweiter Kellner: Leopold Paschkes. Musik und Dirigent: Wolfgang Vacano [Programm: *Nestroyana* 12 (1991), S. 125]

## BOLIVIEN

Alle Lesungen waren Veranstaltungen der Federacion de Austriacos en Bolivia, La Paz, und fanden im Saal der Vereinigung statt. Kalmar las in seinem ‚Ein-Mann-Theater‘ alle Rollen.

*Eine Wohnung ist zu vermieten*, 1945. *Liebesgeschichten und Heiratssachen*, 1945. Am Klavier: Manfred Gynt. [Notenblatt] *Liebesgeschichten*, 1946. Am Klavier: Dr. Arndt [Kalmar]

*Lumpazivagabundus*, vor 1948 [Fritz Kalmar]

---

54 Quellen in [ ].

## ENGLAND

*Der Talisman*. London, Das Laterndl, jeden Samstag im März 1940. Zum 100.

Jahrestag der Erstaufführung [*Österreicher im Exil 1934–1945*, Wien 1977, S. 444]

*Einen Jux will er sich machen*. London. Austrian Youth Players (London) 1943.

Regie: Otto Tausig. Besetzung: Marie: Susi Zehner; Sonders: Hans Ungar; Madame Knorr: Ilse Rauchweg; Madam Fischer: Eva Andermann; Weinberl: Otto Tausig; Christopherl: Felix Schwarz; Melchior: Borscht; Krapps: Fredl Henn; Raab: Dieter Gahlo; Gertrude: Gretl Gang; Kellner: Ernst Stricker; Philipine: Gretl Gang; Brunninger: Walter Reitzes [Otto Tausig, Programm]

*Häuptling Abendwind*. London. Laterndl, 14. 10. 1943. Gastspiele im Austrian Centre, Paddington. Regie: Fritz Schrecker. – Häuptlinge: Fritz Schrecker, Jaro Klüger; Atala: Helen Kennedy; Arthur: Otto Stark [Rezension: *Zeitspiegel*, 23. 10. 1943, *Die Zeitung*, 22. 10. 1943, S. 9]

*Der Talisman*. London. Laterndl, 31. 12. 1941, Reprise der Inszenierung von 1940.

Regie: M. Miller. Besetzung: ohne Angabe der Rollen: Martin Miller, Jaro Klüger, Lewitt, Richter, Kempinski, Koka Motz; Kammerfrau: Hanne Norbert; Gräfin: Marianne Walla; Salome: Helen Kennedy [Rezension: *Zeitspiegel* 10. 1. 1942]

## MEXIKO

*Frühere Verhältnisse*. Mexiko City, Theatersaal der Gewerkschaft der Elektrizitätsarbeiter. 1944. Regie und Bearbeitung: Ernst Rooner (Robicek). – Muffl: Ernst Rooner (Robicek) [Rezension: *Austria Libre*, III. Nr. 5, S. 3 (Bruno Frei)]

*Judith und Holofernes*. Mexiko City. Bearbeitung von Ernst Robicek (Rooner) mit dem Untertitel „Auflage 1943“. Accion Republicana Austriaca. Mendelssohn-Saal. 1943. Regie: Ernst Robicek [Kritik: *Demokratische Post*, 15. August 1943 (Egon Erwin Kisch)]

## SCHWEDEN

*Häuptling Abendwind*. Stockholm. Freie Bühne. 22. Februar 1944 [*Handbuch*, S. 332]

## SCHWEIZ

Alle Aufführungen fanden im Zürcher Schauspielhaus statt.

*Lumpazivagabundus* 1939/40. *Einen Jux will er sich machen* 1941/42. *Der Zerrissene* 1943/44. *Zu ebener Erde und im ersten Stock* 1944/45 [*Theater im Exil 1933–1945*, Akademie der Künste, Berlin, 1973, S. 60 f.]

## USA

*The Merchant of Yonkers*. Regie: Max Reinhardt, Dezember 1938. *The Matchmaker*. 1954 [Stücke 18/I, 156]

*Judith und Holofernes*. 12. November 1944. Carnegie Hall. Lesung [auszugsweise?] im Rahmen des Programms „Österreichische Literatur, Musik“, veranstaltet von der *Austro-American Tribune*. Vortragender: Oscar Karlweis [*Austro-American Tribune*, Dezember 1944]

## 2. 1949–1973

## ARGENTINIEN

*Liebesgeschichten und Heiratssachen*. Buenos Aires. Club Austriaco. Frühjahr 1953, Lesung: Fritz Kalmar. Alle Rollen: Fritz Kalmar. Am Klavier: Manfred Gynt. Frühjahr 1953 [Rezension: *Argentinisches Tageblatt*, o. D.]

*Der Talisman*. Buenos Aires. Club Austriaco. November 1973, Lesung: Fritz Kalmar. Am Klavier: Gerd Rexmann [Rezension: *Argentinisches Tageblatt*, 9. November 1973]

## BOLIVIEN

*Der Talisman*. Federacion und Pfadfinderbund. Hogar Austriaco. 15. Juni 1950. Am Klavier: Alfred Hendel [Programm]

*Einen Jux will er sich machen*. Hogar Austriaco, 1952. Am Klavier: Manfred Gynt [Kalmar]

## URUGUAY

Veranstalter: Vereinigung der Österreicher in Uruguay [Federacion des Austriacos Libres en Montevideo]. Die Nestroy-Lesungen Fritz Kalmars waren ‚Ein-Mann-Theater‘ und fanden meist im Festsaal der Deutschen Botschaft oder in der deutschen Schule statt [alle Angaben: Fritz Kalmar]

*Einen Jux will er sich machen*. Club Austriaco. Festsaal des Hotel Ermitage. 20. Juni (zwischen 1954 und 1956). Am Klavier: Erna Terrel [Rezension: *Argentinisches Tageblatt* o. D.]

*Einen Jux will er sich machen*. Club Austriaco. 1958 (?), 1959 (?). Musik von Erna Terrel. Am Klavier: Fritz Leipziger [Rezension: *Argentinisches Tageblatt*, o. D.]

*Der Talisman*. 1962. Am Klavier: Kurt Kohn. Einführung: Erna Terrel [Rezension: *Argentinisches Tageblatt*, 10. 6. 1962]

*Der Talisman*. 1969. Am Klavier: H. Lützen [Rezension: *Argentinisches Tageblatt*, 16. 6. 1969]

## II. Kleinkunst, Revuen und andere Veranstaltungen, bei denen auch Nestroy-Texte gebracht wurden

## AUSTRALIEN

Sydney, Kleines Wiener Theater, Programm *Continental Matilda*, 1965 [Brief mit Text von Birgit Lang an Verf., 29. 4. 1999]

## BOLIVIEN

La Paz, Federacion des Austriacos libres en Bolivia. „Wiener Künstler für Wiener Kinder“. Bunter Abend. 12. 4. 1947. Im Teil I „Wien wie es war“: Nestroy-Zeit. „Dieses G'fühl“, Couplet aus *Die Papiere des Teufels*. Musik Adolf Müller, Vortragender: Fritz Kalmar [Programm]

## GROSSBRITANNIEN

Onchan, Isle of Man, Internierungslager. Österreichischer Kulturnachmittag. Anfang Juni 1940, Schubert-Lieder, Nestroy-Sprüche, Soyfer-Lieder [Arthur West]



London. Laterndl. „Österreichische Rapsodie“. Dezember 1944. Regie: Hardtmuth.  
Hauptdarsteller: Fritz Schrecker, auch als Nestroy [Rezension: *Zeitspiegel*, 2. 1. 1944]

Glasgow. Austrian Centre. Nestroy-Abend. Einleitender Vortrag und Proben aus Nestroys Werken [*Zeitspiegel*, 18. Mai 1941]

### MEXIKO

Mexiko City. „Thalia in Nöten – eine literarische Revue“. Charles Rooner (Ernst Robicek) verband die schönsten Episoden aus Raimund, Nestroy, Offenbach, Sophokles, Shakespeare und Johann Strauß. „Die Rahmenhandlung ließ das komödiantische und ironische Spiel gleich einer Nestroyposse glänzen, denn der verzweifelte Theaterdirektor, der nicht weiß, was er dem Publikum – im Exil (?) – vorsetzen soll, wird schließlich von der ‚österreichischen Muse‘ der Dichtkunst und einem amerikanischen Theatermanager beraten.“ Kloyber, S. 207 [*Demokratische Post*, Jg. 1944, Nr. 17, 15. 4. 1944]

### USA

New York. Austro-American Association. Community Center, 270 W. 89<sup>th</sup>, Alfred Farau liest aus seiner „Auswahl von Nestroys Sprüchen“, 23. November 1944 [*Austro American Tribune*, Nov. 44]

### III. Exil-Presse

Das Register des vierbändigen *Handbuchs der deutschen Exilpresse* von Lieselotte Maas (München 2000) enthält nur Autoren; Nestroy wird nur als Autor von Zitaten oder abgedruckten Szenen angeführt. Das *Handbuch* behandelt keine österreichischen Exil-Zeitschriften. Von diesen waren mir nur die wichtigsten in zwei Ländern zugänglich: *Zeitspiegel*, London, und *Austro-American Tribune*, New York. Die folgenden Angaben können also nur einen Eindruck davon vermitteln, in welcher Weise in der Exilpresse an Nestroy erinnert wurde.

#### 1. Artikel über Nestroy

H. W., ‚Johann Nepomuk Nestroy 1801–1862‘, in: *Das Wort* (Moskau), November 1938, S. 77.

Frei, Bruno, ‚Nestroy – der revolutionäre Witzbold‘, in: *Zeitspiegel*, Nr. 44, 27. November 1943, S. 6 f. und unter dem Titel ‚Nestroy und wir‘, in: *Austro-American Tribune*, Dezember 1943, S. 3 f.

Bruckner, Ferdinand, ‚Nestroy und Österreich‘, in: *Austro-American Tribune*, November 1944, S. 9 f.

#### 2. Abdrucke von Szenen (Angaben nach GW)

Aus *Freiheit in Krähwinkel* in der Anordnung: III, 1–10, 22, I, 7, IV, 23–25, in: *Das Wort* (Moskau November 1938); nur I, 2–3 in: *Austro-American Tribune*, November 1943.

Aus *Liebesgeschichten und Heiratssachen*: I, 5, S. 112 „Wenn der Mensch [...] bis [...] [durch] diese geistreiche Sentenz [trösten]“: aus *Judith und Holofernes*, 9., 21., 22. und 23. Szene, in: *Kulturblätter der Free Austrian Movement*, März 1944.

Aus *Der alte Mann mit der jungen Frau*: I und II unter dem Titel *Der Flüchtling in: Wort und Wissen. Eine Materialsammlung für Veranstaltungen*, hrsg. von Free German League of Culture, Austrian Centre, Young Czechoslovakia, Free German Youth, Young Austria, Working Refugee Women, London, Anfang Mai 1942.

### 3. Zitate aus Stücken

Aus *Freiheit in Krähwinkel*: I, 7 „Recht und Freiheit [...] bis [...] keine Spur“, in: *Austro-American Tribune*, June 1943; ‚Nestroy hochaktuell‘: III, 23, Lied 1, in: *Austro-American Tribune*, March 1944; I, 7 „Recht und Freiheit [...] bis [...] keine Spur“; I, 14 „Ein Zensor [...] bis [...] regieren können“, in: *Austro-American Tribune*, November 1944.

Aus *Höllenangst*: „Revolutionäre [...] bis [...] Gaben“ (GW V, 705), in: *Austro-American Tribune*, November 1944.

Aus *Der alte Mann mit der jungen Frau*: ‚Aktuelles aus alter Zeit‘: I, 15 „Nach Revolutionen [...] bis [...] dasselbe tut“ in: *Arbeiter-Zeitung* (Brünn), Nr. 31, 4. Juli 1935.

Aus *Der Zerrissene*: I, 5, 1. u. 2. Str. aus Lips' Auftrittslied, mit Bild des Nestroy-Denkmal und Kommentar zum „glänzenden Possenreißer“, der die „ewigen Schwächen der Menschen geißelt“ mit „boshaften Anspielungen auf Zustände und Menschen seiner Zeit“, in: *Die Frau*, November 1936.

Aus *Der Schützling*: I, 2, „Ich hab' zu viel [...] bis [...] ausg'rissen hab'n, vorausg'setzt, dass s' welche g'habt haben“, in: *Kunst und Wissen*, London, September–Oktober 1943.

### 4. Aphorismen und andere Kurzzitate

*Austro-American Tribune*, May 1945; *Das andere Deutschland*, Nr. 191, 1. 10. 1947, Nr. 159, 10. 2. 1948;

*Austro-American Tribune*, May 1945. ‚Nestroy: Aussprüche‘ [drei kurze Zitate].

*Das andere Deutschland* 1947, Nr. 151, 1. 10. 1947; ‚Wichtigkeit‘ [ein Kurzzitat]; 1948, Nr. 159, 10. 2. 1948, ‚Lebenserfahrungen Nestroys‘ [zwei Kurzzitate].

*Deutsche Freiheit*, Saarbrücken, Nr. 31, 26. 7. 1933; ‚Was Nestroy dazu sagt‘ [vier kurze Zitate].

*Die Zeit. Die Zeitung der Deutschsprechenden Südamerikas* (Montevideo), Nr. 91, 1941; ‚Aphorismen‘. Fünf Zitate.

-----

Ich danke Jacques Arndt, Buenos Aires; Alfredo Bauer, Buenos Aires; Fritz Kalmar, Montevideo, und Otto Tausig, Wien, die sich die Mühe machten, mir ihre Erinnerungen schriftlich mitzuteilen, und immer bereit waren, neue Fragen zu beantworten. – Für die Beschaffung von Material danke ich Eckart Früh, Wien, Birgit Lang, Wien, und den Institutionen Deutsche Bibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933–1945, Frankfurt; Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien; Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur; Literaturhaus, Wien, und Interlibrary Loan Service, Mike and Maureen Mansfield Library, The University of Montana.

**Austrian Youth Players**

19, Westbourne Terrace, W.2. Telephone PADdington 7184.

**"EINEN JUX WILL ER SICH MACHEN."**  
Ein Stück in 3 Akten von JOHANN NESTROY.

**BESETZUNG**

Marie.....	Susi Zehner
Sonders.....	Hans Ungar
Madame Knorr.....	Ihe Rauchweg
Madame Fischer.....	Eva Andermann
Weisheit.....	Otto Tausig
Christophert.....	Felix Schwarz
Melchior.....	Bensch
Krapp.....	Fredl Henn
Raab.....	Dieter Hahlo
Gertrude.....	Greil Gang
Kellner.....	Ernst Stricker
Phillipine.....	Greil Gang
Brunniger.....	Walter Reizes

1. Akt: Wohnzimmer bei Herrn Zaugler.  
2. Akt: 1. Szene: Strasse vor Madame Knorrs Haus.  
2. Szene: Empfangszimmer bei Madame Knorr.  
3. Szene: Ein vornehmes Gasthaus.  
3. Akt: 1. Szene: Strasse vor Zauglers Haus.  
2. Szene: Wohnzimmer bei Herrn Zaugler.

*Einen Jux will er sich machen, Austrian Youth Players, London 1943*



FACHMAGAZIN ARGENTINA EN BULIVIA  
und FACHZEITUNG

veranstalten

Dienstag, den 19. Juni 1969, um  
20 Uhr 30 im Hotel ARGENTINO

sine

VORLESUNG Dr. Fritz K A L M Á R

**PROGRAMM**

Lieder zu Lauts

Einleitende Worte = Heini KALMAR

Dr. Fritz KALMAR liest: DRN TALISMAN (Johann Nestroy)

Am Klavier: Alfred HENDEL

Einleitende Worte: Heini KALMAR, FACHMAGAZIN ARGENTINA EN BULIVIA, FACHZEITUNG, ARGENTINO, HOTEL ARGENTINO, HOTEL ARGENTINO

Einleitende Worte: Heini KALMAR

*Talisman-Lesung mit Foto von Fritz Kalmár*

*Rezension zu Fritz Kalmars Lesungen, Argentinisches Tageblatt, 16. Juni 1969*

## Einmanntheater

Man wusste es schon vorher: wenn Nestroy – und dazu noch vom Burgtheater – gespielt wird, dann schlagen die Wortkaskaden über den Köpfen zusammen, dann spritzen und sprühen die Pointen, dann zündet es im Publikum!

Regisseur Dr. Kalmár hatte wieder tief in seine Theaterkiste gegriffen, und was hatte er gefunden? Einen Volltreffer, einen Glücksbringer, den "Talisman".

Das Stück, die (Tragi-) Komödie der Rothaarigen, nicht zopfig, sondern wie frisch odoriert, zeigt die Macht des Vorurteils, stellt kleine Bosheit und kleine Güte der Menschen dar, versöhnt durch seinen Schluss: die Geächteten tun sich zusammen, und die Umwelt gibt nohens volens ihren Segen dazu.

Die Schauspieler hatten Spass an der Freud und die Zuschauer Freude am Spass.

K. als Titus, der im Reden allen zuvorkommende Emporkömmling, schüttete das Füllhorn seiner Susa über die von ihren Gatten selig verlassenen Witwen aus und liess seine haarige Rolle perlend in allen Farben spielen.

A. als verblühende Gärtnerin Flora zeigte unter den sonnigen Titusworten neue Triebe, durch die das durchtriebene Spiel einen blumigen Duft gewann.

L. als Konstanzia gelang es, sich durch gekonnt konstanten Charme in das Herz des Zuschauers zu lispeln.

M., die Frau v. Zypressenburg darstellte, näselte souverain auf die misera plebs herab, während A. als Barbier sich glaubhaft zum Marquis empornasalierte, beide legten unsagbare Vornehmheit an den Abend.

R., die die Gänsemaid Salome verkörperte: innig, volkstönend, herzlich hatte sie den Braten längst gerochen, und obwohl ihr Titus erst gösslich abgesehen war, brachte sie zuletzt ihr Gänschen freudvoll ins Trockene.

Endlich wieder einmal ein Ensemble aus einem Guss: wie ein Mann folgten K., A., L., M., A. und R. den Anweisungen des Regisseurs und agierten, als wären sie sein Fleisch und Blut.

Von H. Lützen taktvoll beflügelt, bekamen die Couplets besondere Noten und glänzten wie neu.

Geschick das Bühnenbild, das in seiner Sparsamkeit der Phantasie der Zuschauer allen Raum liess.

Ein Heurigenabend, der bewies, dass für Nestroy nicht gilt, was er selbst in diesem Stück sagt: Die Zeit ändert viel... Dr. Krüger

*"Einen Jux will er sich machen" - Null ist außer dem Weinberl's Juch*  
 Pachelbel  
 4. u. 2.  
 claus. - claus.  
 15. Schluss  
 Ende d. St.  
 G. Schirmer, Inc., New York & Stars  
 Printed in the U. S. A.

Einen Jux will er sich machen, Auftrittlied des Weinberl, Vertonung von Erna Terrel, La Paz 1952

*"Einen Jux will er sich machen", I. Akt ... das is a verückte Idee" (Weinberl)*  
 I gibt nicht trübt; das is a verückte Idee  
 3-7  
 9  
 La Paz 3. 11. 52  
 Printed in U.S.A.

Einen Jux will er sich machen, „Das is a verückte Idee“, Vertonung von Erna Terrel, La Paz, 5. 7. 1952

*Und es schickt sich doch offenbar will!*

4. m. 100

La Paz, 5. 11. 1952

Einen Jux will er sich machen, „Und es schickt sich doch offenbar nicht“, Vertonung von Erna Terrel, La Paz, 5. 7. 1952

*Und die G'schicht hat ein End*

Str. 1. A. 4/4 (1) 2. mit " (2) 3. Str. 1. A. 4/4 2. mit " (2) 4. Str. 1. A. 4/4 2. mit " (2) 5. Str. 1. A. 4/4 2. mit " (2)

La Paz, 5. 11. 1952

Liebesgeschichten und Heiratssachen, „Und die G'schicht hat ein End“, gez.: Gynt 22/11/45

No. 41. 6. November 1943.

**DAS LATERNDL**  
 67, Eaton Avenue, N.W.3.  
 Tel. r. Primrose 5207

**"RUFEN SIE HERRN PLIM"**  
 Oper in 1 Akt v. Kurt Robitzsch u.  
 M. Schäfer  
 Musik von Mische Spillancky  
 hierauf:

**HÄUPTLING ABENDWIND**  
 von Johann Nestroy. Musik v.  
 Joaqui Offenbach. Zeitströphen von  
 Dr. Rudolf Spitz  
 Musikalische Einstudierung u. Leitung:  
 Berthold Goldschmidt  
 Regie: Fritz Schrecker  
 Bühnenbild: Günther Wagner

Vorstellungen: Donnerstag u. Freitag 8 p.m.  
 Samstag 5.30 und 8 p.m.  
 Sonntag 3 und 5.30 p.m.

Sonntag 8 p.m.  
**"Das-Laterndl einmal anders"**  
 Heiterer Abend.

Ab Dezember:  
**Gastspiel des "Laterndl" jeden  
 Freitag im  
 Austrian Centre Paddington  
 126, Westbourne Terrace, W.2**

Hauptling Abendwind, Ankündigung in  
 Zeitspiegel, London, 6. 11. 1943

## NESTROY—hochaktuell

Der Schriftsteller Albert Ehrenstein sendet uns die folgenden Zeilen Nestroy's aus "Freiheit in Krähwinkel" ein, mit dem Hinweis auf ihre besondere Aktualität. Die einzige Veränderung die Ehrenstein vornahm, war, dass er "bourhonisch" durch "savoyisch" ersetzte.

*In Sizilien bei den  
 Wärn d' Menschen z'beneiden  
 Herumspezieren immer  
 In ein' herrlichen Klima,  
 In d' Politik nix pantschen,  
 Schön fressen Pomerantschen,  
 Singen Lieder der Minna  
 Zur Mandolina,  
 Selbst verwaschem Brande  
 Ruhig zuschaw'n vom Strande;  
 So häst's Leben in Neapel  
 recht a friedliches G'sicht,  
 Aber d' Weltgeschichte sagt:  
 Jussamonts nicht!  
 Nach Freiheit bab'n s' g'rungen,  
 's is ihnen gelungen —  
 Da denkt sich der Köni:  
 "Da wär' i ja z'wem!  
 's Volk schreit mordböisch:  
 'Nur nix mehr savoyisch!"  
 Die G'schicht' ändern kown i,  
 I zahl d' Lazzaroni,  
 Den Gusto soll'n s' büssen,  
 "Ich las halt z'tamm'schiessen—"  
 Sie, das ist kurios,  
 Aber's gibt noch ein Stoss,  
 Die Gärung ist z'gross,  
 Es geht überall los.*

Freiheit in Krähwinkel, Austro-American  
 Tribune, März 1944, Ausschnitt eingesandt  
 von Albert Ehrenstein